

Tülin Kabis-Staubach, Prof. Dr. Reiner Staubach

Engagement auch unter erschwerten Bedingungen?

Topografie des Engagements in Dortmund-Nordstadt

Im Folgenden werden die Ergebnisse einer von Oktober 2007 bis Juni 2008 in einem Dortmunder Stadtteil erfolgten Recherche zusammengefasst. Im Fokus der Untersuchung standen freiwillige Aktivitäten „im“ und „für“ den Stadtteil, wobei ein „erweiterter“ Engagement-Begriff zugrunde gelegt wurde, der Ansätze informeller Nachbarschaftshilfe und Initiative im Lebensalltag der Bewohner ebenso abdecken sollte wie Formen des klassischen Ehrenamts oder eines neuen freiwilligen Engagements. Wegen des besonderen Charakters der Nordstadt als „Integrationsstadtteil“ wurde Wert darauf gelegt, vor allem auch das Engagement von relevanten Zuwanderergruppen angemessen zu berücksichtigen.

Kurzcharakteristik der Nordstadt

Bei der Dortmunder Nordstadt handelt es sich um einen urbanen Stadtteil mit multiplen Realitäten. Von seiner Nutzungsstruktur lässt er sich als innerstädtisches Wohn- und Mischgebiet mit hoher Zentralität beschreiben, das in der Vergangenheit schon mehrfach Gegenstand stadtplanerischer Interventionen war. Die im Vergleich zu anderen Stadtteilen der „Sozialen Stadt“ in NRW, aber auch im bundesdeutschen Koordinatensystem der Stadtteile in nahezu allen betrachteten Bereichen sehr signifikanten Kontextindikatoren kennzeichnen ihn als „Stadtteil mit besonderem Entwicklungsbedarf“ (vgl. Kersting/Strohmeier/Tresch 2008).

Als traditioneller Einwanderungsstadtteil übernimmt die Nordstadt substanzielle Integrationsaufgaben für die gesamte Stadtregion. Weit mehr als die Hälfte der Stadtteilbevölkerung (57,5% | 2005) verfügt heute über einen Migrationshintergrund. Etwas mehr als ein Drittel von ihnen weist eine türkische Herkunft auf. Insgesamt verleihen die weit über 100 verschiedenen ethnischen Gruppen dem Stadtteil eine außerordentliche ethnisch-kulturelle Vielfalt. In demografischer Hinsicht ist die Nordstadt der jüngste Dortmunder Stadtbezirk und damit der „zukunftsträchtigste Stadtteil“ (Stadt Dortmund 2007 b, 90). Die Einwohnerzahl stagniert seit einigen Jahren bei ca. 54.000 Menschen. Dahinter verbirgt sich allerdings eine außerordentlich hohe Wanderungsdynamik. Beinahe jeder dritte Neu-Dortmunder findet hier als Erstes eine Wohnung. Die mit dem ständigen Bevölkerungsaustausch einhergehenden Erosionen und Umschichtungen führen zu erhöhten Anpassungs- und Verständigungsbedarfen.

Wer engagiert sich wo?

Bei den im Erhebungskatalog erfassten Aktivitäten handelt es sich in der überwiegenden Mehrzahl um ein Engagement (mehr als 200), das in einem gewissen Zusammenhang zu den Angeboten, Initiativen oder Projekten bestimmter Organisationen oder Einrichtungen aus dem Stadtteil steht. Dies erklärt sich sehr stark auch mit den leichteren Zugangsmöglichkeiten zu den entsprechenden Informationen. So fanden wir Engagement in Nachbarschaftsgruppen, Vereinen, Gewerkschaften, Stiftungen, in Einrichtungen und Verbänden der Wohlfahrtspflege, in religiösen Gemeinschaften, in Parteien, in öffentlichen Einrichtungen (z.B. Schulen) sowie auch in Unternehmen vor. Es engagieren sich zum Beispiel...

- ❑ Jugendliche in Medien-Projekten eines Jugendtreffs, als Mentoren bei der Berufsberatung oder im Jugendforum,
- ❑ Schüler in Schülerclubs oder bei Projekten zur Streitschlichtung oder gegen Rechtsradikalismus in der Schule,
- ❑ Eltern in Elterncafés oder für die Unfallprävention auf dem Schulweg,
- ❑ Kleingärtner bei der Gemeinschaftsarbeit in ihrer Gartenanlage,
- ❑ Nachbarn in der Nachbarschaftshilfe oder bei der Vermittlung von Konflikten im Haus- und Wohnumfeld,
- ❑ Stadtteilbewohner in Vereinen zum Erhalt und zur Neugestaltung von Parks,
- ❑ Eigentümer bei der Bekämpfung von Graffiti oder für die künstlerische Gestaltung von Fassaden,
- ❑ Migranten in Selbstorganisationen zur Geselligkeit und Pflege von Brauchtum,
- ❑ Gläubige in der Moscheegemeinde oder im Presbyterium bzw. der Männerrunde einer Pfarrgemeinde.

Engagement im Stadtteil

Von den im Stadtteil sich engagierenden Jugendlichen und Erwachsenen wissen wir, dass es sich vielfach um Menschen mit Migrationshintergrund und aus eher bildungsfernen Schichten handelt, in denen traditionelle Formen des Ehrenamts nicht unbedingt zum selbstverständlichen Handlungsrepertoire gehören, weil ihnen im Zusammenhang mit der Bewältigung von Alltagsproblemen ohnehin anderweitige „notwendige“ Selbstaktivitäten abverlangt werden (z.B. Sicherung des Lebensunterhalts).

Allerdings finden sich unter den verschiedenen Migrantengruppen wegen der oftmals noch sehr ausgeprägten familiären und sozialen Netzwerke mitunter sehr selbstverständliche Formen der gegenseitigen Hilfe und Solidarität im Alltag, die aus der Sicht der Betroffenen nicht besonders erwähnenswert sein mögen („Es ist eine Art Austausch“), die aber durchaus als eine Form von Engagement zu begreifen sind. Zwei Beispiele für ein solches nicht organisiertes Engagement seien kurz angerissen:

- Trotz ihrer Jugend gehört sie zu jenen Menschen, die Nachbarn und Freunden stets zur Seite stehen, wenn diese Hilfe und Beratung brauchen. Vor allem türkischen Landsleuten im Umfeld ihrer Wohnung in der Goethestraße hilft sie nicht nur mit Tipps und erläuternden Hinweisen und ermutigt diese, ihre Rechte zu nutzen, sondern sie unterstützt sie auch, indem sie diese bei Ämtergängen, beim Weg zum Mieterverein oder zum Anwalt begleitet.
- Die Vorsitzende des Türkischen Elternvereins arbeitet in einer Apotheke, die gleichzeitig auch Anlaufstelle für Menschen mit Migrationshintergrund ist, die z.B. Probleme mit der Übersetzung von behördlichen Anträgen haben.

Engagement für den Stadtteil

In der Nordstadt engagieren sich in erheblichem Maße auch Menschen, die nicht selbst im Stadtteil wohnen. Darunter finden sich solche, die früher hier gelebt haben oder hier aufgewachsen sind. Andere Beispiele sind Eigentümer, die ihren Wohnsitz längst außerhalb des Stadtteils haben und sich in Eigentümer- bzw. Nachbarschaftsforen oder Einwohnerversammlungen sowie bei einzelnen Aktivitäten (z.B. Sperrmüllaktionen, Ortsbegehungen) einbringen. Auch Gewerbetreibende, die in der Nordstadt Geschäfte oder Unternehmungen führen, engagieren sich beispielsweise in Interessengemeinschaften oder Fördervereinen. Oder aber Jugendliche halten den Kontakt zu ihrem Freundeskreis im früheren Heimatstadtteil und engagieren sich in Jugendtreffs und in zeitlich befristeten Projekten (z.B. „Vorbilder“).

Einen in quantitativer Hinsicht besonders erfolgreichen Ansatz der Mobilisierung freiwilligen Engagements „für den Stadtteil“ stellt das Projekt „komm-kids-com“ dar. Ausgangspunkt war die Initiative eines nicht im Stadtteil ansässigen Dortmunder Unternehmens (Fa. Kraft), das es sich zur Aufgabe gemacht hat, in Kooperation mit einem städtischen Begegnungszentrum (Dietrich-Keuning-Haus) Kindern aus der Nordstadt ein gesundes warmes Essen, eine qualifizierte Hausaufgabenhilfe und eine aktive Freizeitgestaltung anzubieten. Es konnten über 100 freiwillige Helfer fast ausschließlich außerhalb des Stadtteils mobilisiert werden, um diese Angebote zu realisieren. Nach einer ersten Projektphase im Herbst 2007 wurde im Frühjahr 2008 eine zweite Projektphase gestartet. Neben vielen Freiwilligen konnten zusätzliche Sponsoren für die Weiterführung der Aktion gewonnen werden.



Abb. 1: „Kleine Hilfen in unserem Viertel“

Wofür engagieren sich Freiwillige?

Vielfach ist es das Ziel des Engagements, dass benachteiligte Personengruppen direkt davon profitieren. Dabei erweist sich in der vorliegenden Recherche der Bereich „Kinder und Jugendliche“ als ein wesentlicher Schwerpunkt der Aktivitäten. Ein weiteres bedeutsames Handlungsfeld, in dem sich Bewohner und andere Personengruppen engagieren, bildet zudem der Bereich „Gesundheit und Soziales“. Darüber hinaus stellen „Bildung“, „Geselligkeit“, „Völkerverständigung/Integration von Migranten“ sowie „Religion“ wichtige Handlungsfelder dar. An dieser Stelle kann nur exemplarisch auf drei mögliche Wirkungsbereiche eingegangen werden:

Gemeinschaftliche Selbstorganisation: Neben der traditionellen und der neueren lokalen Vereinslandschaft finden sich Ansätze der gemeinschaftlichen Selbstorganisation im Stadtteil insbesondere in Form von Migranten-Selbstorganisationen (MSO). Nach einer mit Förderung des Integrationsbüros der Stadt Dortmund erarbeiteten Bestandsaufnahme sind 37 der in Dortmund insgesamt erfassten 83 Einrichtungen in der Nordstadt verortet. Darunter finden sich auch Einrichtungen im Umfeld von Kirchengemeinden bzw. Glaubensgemeinschaften wie die Katholisch Portugiesische, die Kroatische und die Italienische Mission sowie der Islamische Bund Do. e.V. und der Verein islamischer

Kulturzentren e.V. Die Aktivitäten der MSOs sind überwiegend stadtteilorientiert (Koşan 2007, S. 3).

Pflege von Brauchtum, Werten und Kulturen: Bei den Zuwanderergruppen fällt auf, dass sich diese häufig noch in landsmannschaftlichen Zusammenhängen organisieren und dabei ihr Kulturgut z.B. in Form von Tänzen und Liedern oder kulinarischen Besonderheiten pflegen. Vielfach sind diese etwa bei Straßen-, Nachbarschafts- und Quartiersfesten in der Nordstadt mit ihren kulturellen Darbietungen präsent und dokumentieren damit auch nach außen hin die multiethnische Zusammensetzung der Stadtteilbevölkerung. Diese Inszenierungen haben erkennbar nicht nur einen folkloristischen Wert, sondern es kommt bei solchen Veranstaltungen häufig auch zur interkulturellen Begegnung und zum Austausch (z.B. das jährliche multikulturelle Fest des Ausländerbeirates in der Münsterstraße oder das Quartiersfest am Hafen).

Infrastrukturen schaffen und aufrechterhalten: Ein eindrucksvolles Beispiel dafür liefert seit 17 Jahren die Suppenküche Kana, die mit Hilfe des Einsatzes zahlreicher Ehrenamtlicher viermal wöchentlich für Arme und Obdachlose ein Mittagessen anbietet. Ausdrücklich jeder ist willkommen, niemand muss sich ausweisen oder seine Bedürftigkeit erkennbar machen. Oft kommen 280 bis 300 Gäste zum Mittagessen.

Warum engagieren sich Freiwillige?

Selbsthilfe aus persönlicher Betroffenheit: Bei den Stimmen der Jugendlichen bzw. der jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund klingt deutlich die eigene Erfahrung durch. Da werden z.B. die ersten Berührungen mit der Jugendarbeit als Ausgangspunkt dafür angeführt, dass man allmählich in ein weitergehendes Engagement „hineingewachsen“ sei. Und auch bei den Eltern sind es z.B. die Gefährdung der eigenen Kinder auf dem Weg zur Schule oder die unbefriedigende Qualität des Schulunterrichts, die als Begründung für ein erstes Engagement ins Feld geführt werden. Erst nach dieser Eigeninitiative als einer Form von Selbsthilfe (z.B. der Dortmunder Türkische Elternverein – DOTEV) erfolgt dann gegebenenfalls die Erweiterung des Blickwinkels auf die Situation anderer Menschen und möglicherweise auch eine Ausweitung auf andere Problemfelder und Themen: „Wir (...) engagieren uns vor allem auch für eine bessere Zukunft unserer Kinder. Sie sollen besser integriert werden, bessere Noten in der Schule bekommen und eine gute Ausbildung erhalten.“

Geben und Nehmen: In den Interviews wurde immer wieder deutlich, dass das freiwillige Engagement keinesfalls vornehmlich altruistisch-karitativen Motiven entspringt. Dabei kann die Gegenseitigkeit, wie am Beispiel zweier russischer Schwestern erkennbar, die mit Blick auf ihre eigene Einwanderungsbiografie Dolmetscherfunktionen übernehmen, gegebenenfalls auch zeitversetzt und personenunabhängig zum Tragen kommen: „Damit sich auch andere schnell in unserer Stadt zurechtfinden.“



Abb. 2: Portugiesische Folklore auf dem Quartiersfest Hafen

Gestaltungsmacht entwickeln: Durchaus im Sinne des sich oben andeutenden Eigennutzes verweisen verschiedene Gesprächspartner darauf, dass die Übernahme von freiwilliger Verantwortung und die Entwicklung von Eigenaktivitäten zusätzliche Gestaltungsspielräume und Mitwirkungsmöglichkeiten schafft (z.B. im Jugendforum): „Ich will hier Verbesserungen erzielen und möchte auch, dass die Erwachsenen uns zuhören und auf unsere Ideen eingehen.“

Wie engagieren sich Freiwillige?

Bei Vereinen, Stiftungen oder Parteien werden umfänglichere Aktivitäten in der Regel auf der Basis freiwilligen Engagements initiiert. Vielfach bildet die freiwillige Arbeit sogar den Kernbestandteil und wurde – soweit dies dem Untersuchungsteam zur Kenntnis gelangte – oftmals sogar in regelmäßiger Weise geleistet. Einige Einrichtungen können ihre Angebote in der Tat nur dadurch und durch Spendenerträge sicherstellen. Nur vereinzelt wird aber ausschließlich auf Spenden oder Mitgliedsbeiträge gesetzt, um die politische Unabhängigkeit der eigenen Arbeit sicherzustellen und sich so die Freiheit für politisch unbequeme öffentlichkeitswirksame Aktionen und Initiativen vorzubehalten (z.B. Suppenküche Kana, Mieterverein Dortmund). Dass sich die verschiedenen Moscheevereine auch über zahlreiche Kleinspenden von Gemeindemitgliedern finanzieren, kann man in einigen ethnischen Geschäften sehen, wo teilweise mit entsprechenden Sammeldosen dazu eingeladen wird.

Ein großer Teil der freiwilligen Aktivitäten liegt im Bereich der konkreten operativen Arbeit vor allem mit Kindern und Jugendlichen. Angesprochen seien hier das „Jugendforum“ oder das Projekt „Vorbilder“. Diese sind in starkem Maße darauf angewiesen, dass die bereits interessierten und aktiven Jugendlichen ihre Peer-Group-Kontakte nutzen, um weitere Jugendliche für eine freiwillige Mitarbeit zu gewinnen. Ähnliches gilt für das Projekt „PortIn“ der Stadtteil-Schule e.V., bei dem es um den Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung geht. Erfahrene Jugendliche, die sich bereits in der Ausbildung befinden, beraten hier selbst andere Jugendliche.



Abb. 3: Plakat „Nachbarschaftshelfer gesucht!“

In welchem Rahmen engagieren sich Freiwillige?

Viele der recherchierten freiwilligen Aktivitäten sind in eine hauptamtliche Struktur eingebunden oder werden durch diese begleitet und unterstützt. So übernehmen Hauptamtliche geschäftsführende, organisatorische und für die Freiwilligen zum Teil auch beratende oder qualifizierende Funktionen (z.B. Dortmunder Tafel, Aktionsfonds). Schulen bilden prinzipiell einen geeigneten Rahmen, um Eltern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte zur Mitarbeit und zur Zusammenarbeit zu gewinnen, zumal gerade Eltern mit Migrationshintergrund oftmals sehr viel Zurückhaltung zeigen hinsichtlich der Arbeit der Elternpflegschaften oder -beiräte. Aufgrund der Schulpflicht bietet sich insbesondere hier eine wichtige Schnittstelle zur gezielten Ansprache der Eltern auch aus bildungsfernen Schichten. Vor allem die Grundschule Kleine Kielstraße verfolgte frühzeitig einen innovativen Ansatz zur Aktivierung von Eltern und einer Übernahme von Verantwortung für die Bildungskarriere ihrer Kinder. Sie wurde für ihre erfolgreiche Arbeit im Dezember 2006 mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet. Diese Auszeichnung wurde u.a. für die pädagogische Leidenschaft verbunden mit professionellem Können und modernem Qualitätsmanagement begründet. Lehrer und Schulsozialarbeiter bemühen sich darum, durch Gespräche, Beratung und Coaching Anstöße zur Mobilisierung der familiären Unterstützungskräfte zu geben.

Welche Akzente setzen die Wohnungsunternehmen?

Sponsoring von Aktionen: Die institutionelle private und öffentliche Wohnungswirtschaft sowie einige private Eigentümer beteiligen sich seit mehreren Jahren finanziell an verschiedenen Aktionen in den Nordstadt-Quartieren. Dies beinhaltet insbesondere ein Sponsoring von Sperrmüllaktionen, Straßen- und Quartiersfesten oder sonstigen stadtteilkulturellen Events.

Finanzierung von nachbarschaftlichen Infrastrukturen: In einigen Fällen wird auch die Bereitstellung von Räumlichkeiten für nachbarschaftliche Treffs und Initiativen von der Wohnungswirtschaft unterstützt. In Falle des Bolzplatzes am Dietrich-Keuning-Haus haben zudem mehrere Wohnungsgesellschaften ihre Bereitschaft bekundet, sich an den investiven Kosten zu beteiligen, nachdem einige aktive Mieter aus den angrenzenden Wohnungsbeständen entsprechende Eigeninitiative gezeigt haben. Die LEG-Wohnen übernimmt darüber hinaus Personalkostenanteile im Nachbarschaftstreff „Rund um den Hannibal“. Ähnliches gilt für die drei Eigentümerinnen der „Libellensiedlung“.

Projektbezogene Partnerschaft: Beim Projekt „Brücken bauen zwischen den Welten!“ in der Trägerschaft des Planerladen e.V. konnten sieben lokale Wohnungsunternehmen als Kooperationspartner gewonnen werden. Das Ende 2006 neu aufgelegte Projekt umfasst nun neben der kleinräumlichen Konfliktvermittlung und dem Training von ehrenamtlichen Konfliktlotsen aus der Bewohnerschaft verstärkt die Schulung und interkulturelle Sensibilisierung von Mitarbeitern aus institutionellen Kontexten (darunter Kundenberater und Servicekräfte von Wohnungsgesellschaften).

Mieterbeteiligung: Als ein Beispiel für die intensive Einbindung und Aktivierung von Mietern lässt sich die Bewohnerbeteiligung bei der Neugestaltung des Eingangsbereichs sowie der Renovierung der Etagenflure im Hochhaus Heiligegartenstraße 27 von DOGEWO21 anführen. Die von BASTA (Büro für Architektur und Stadtentwicklung) bei den etwa 100 Haushalten durchgeführten Wohnungstür- und Flurgespräche stießen nicht nur auf eine außerordentlich positive Resonanz. Vielmehr erklärten sogar 25 Haushalte ihre Bereitschaft zur aktiven Teilnahme an der abschließenden Malaktion.

Fazit und offene Fragen

Ein nicht unerheblicher Teil der Nordstädter engagiert sich in der einen oder anderen Weise „im“ Stadtteil. Dies gilt auch für die verschiedenen Migrantengruppen. Dennoch wird den Bewohnern der Nordstadt aus der Außenperspektive der Dortmunder Mehrheitsgesellschaft nur eine äußerst geringe Engagement-Bereitschaft zugeschrieben und der Stadtteil vielfach als „Fass ohne Boden“ bezeichnet. Einzelne Projekte und Einrichtungen im Stadtteil entwickeln zudem eine außerordentlich hohe Anziehungskraft auf engagementbereite Menschen, aber auch auf Institutionen und Unternehmen außerhalb des Stadtteils, die sich „für“ die Nordstadt einsetzen (z.B. bei der Dortmunder Tafel).

Die Mehrzahl der erfassten Aktivitäten steht in einem Zusammenhang zu institutionellen Angeboten oder Projekten. Auch die Spannweite und Vielfalt des sich im Stadtteil kristallisierenden Engagements sind beeindruckend. Die freiwillige Initiative von Bewohnern kann Anstoß sein für die Entstehung neuer Angebote und Infrastrukturen. Auch größere Initiativen werden ganz oder teilweise durch freiwilliges Engagement angegangen (Beispiel AG Brücke im Quartiersmanagement). Hier sind letztlich auch die Problemlösungskompetenzen und die Kreativität der Bewohner gefragt (z.B. in Bürger-Werkstätten, Arbeitsgruppen, Wettbewerben).

Gelegenheitsstrukturen des Engagements: Für viele bildungsferne und beteiligungsungeübte Haushalte schaffen die Stadtteil-Organisationen in Form von niedrighschwelligem Treffs oder von projektbezogenen Aktivitäten sowie die in den letzten Jahren zusätzlich aufgebauten Basis-Infrastrukturen des Engagements (Quartiersbüros, Aktionsfonds, Nachbarschaftsforen etc.) oftmals erst geeignete „Gelegenheiten“ für freiwillige Aktivitäten. Dies gilt umso mehr für Menschen mit Migrationshintergrund. Dabei liefert die Vielzahl der Migranten-Selbstorganisationen im Stadtteil nicht zuletzt ein Indiz für die Bereitschaft zu Selbsthilfe und freiwilligem Engagement unter den verschiedenen Zuwanderergruppen. Ein Schlüssel zur Herstellung von „Anschlussfähigkeit“ wird gerade in den öffentlichen Institutionen zudem in einer sozialräumlichen Ausrichtung (z.B. Familien- und Seniorenbüro) gesehen. Offen bleibt, ob die vorhandenen „Schnittstellen“ zur Förderung des Engagements in der Nordstadt bereits ausreichend dimensioniert und ausgestattet sind.

Aktivierung von Engagement-Ressourcen: Mitunter muss Engagement erst aktiviert werden. Dies zu bewerkstelligen setzt Einfühlungsvermögen, Professionalität, Kontinuität und klare Strukturen voraus. Vor allem aber bedarf es vertrauenswürdiger und verlässlicher Ansprechpartner, die die geeignete Form der Ansprache beherrschen. Migranten entwickeln verständlicherweise zunächst vor allem Affinitäten zu den eigenen Selbstorganisationen. Die Andockchancen bei anderen „Gelegenheitsstrukturen“ des Engagements hängen letztlich von deren interkultureller Offenheit und Kompetenz ab. Das Quartiersmanagement Hafen betrachtet die interkulturelle Zusammensetzung der Mitarbeiter-Teams („Tandem“-Lösung) als eine geeignete Antwort.

Neben den quartiersnahen Komm-Strukturen der Beteiligung haben sich vor allem Formen aufsuchender Ansprache bewährt. Denn bei Migranten spielen offenbar persönliche Beziehungssysteme eine sehr große Rolle. Hier erscheint die Mund-zu-Mund-Propaganda über persönliche Beziehungen und Netzwerke durch Migranten selbst am wirksamsten. Gerade das Peer-group-Mentoring erlaubt eine besonders niedrighschwellige Ansprache auf Augenhöhe.

Welche Bedeutung hat der Stadtteil? Im Gegensatz zu der These der FreilligenAgentur von der örtlichen Bindungslosigkeit des Engagements („Es geht nicht darum, wo etwas stattfindet, sondern was stattfindet.“) heben einige Gesprächspartner die Bedeutung des Stadtteils als Motivationsquelle hervor. Sie



Abb. 4: Vertreter der kooperierenden Wohnungsunternehmen vor dem Planerladen

betonen ihre langjährige „Verwurzelung“ im Stadtteil z.B. im Vereinswesen oder in der politischen Arbeit. Meist liegt ihnen die Nordstadt sehr am Herzen und sie heben hervor, dass es sich lohne, etwas für „ihren“ Stadtteil zu tun. Einiges deutet darauf hin, dass für Zuwanderer identitätstiftende Bezüge oftmals noch kleinräumlicher in den eigenen familiären und ethnischen Netzwerken liegen.

Grenzen des Engagements: Bewohner stoßen mit ihrem Engagement erkennbar auch an Grenzen des Machbaren. Einige Handlungsbereiche scheinen ohnehin für ein Engagement von Laien wenig geeignet (v.a. Drogen, Prostitution). Ein Bedarf an professioneller Unterstützung und Anleitung zeigt sich z.B. im Bereich der Spielplatzpaten, bei denen sich schon mehrfach deutliche Hinweise darauf ergeben haben, dass diese in der Wahrnehmung ihrer Aufgaben in den z.T. sehr konflikträchtigen Situationen vor Ort (etwa bei konkurrierenden Nutzergruppen) überfordert sind.

Kultur der Anerkennung: Es werden unterschiedliche Anreizinstrumente genutzt, die das freiwillige Engagement noch attraktiver machen oder die bereits aktiven Menschen in ihrem Engagement bestärken sollen. Dazu werden Preise verliehen (z.B. „Nordstadt-Engel“), Empfänge gestaltet („Selbsthilfetag“) oder auch direkte bzw. indirekte materielle Anreize gewährt („Beihilfe“ in der Jugendarbeit, unentgeltliche Nutzung von Infrastrukturen etc.). Das vom Dortmunder Spendenparlament (spenDobel) verliehene „Gütesiegel“ für Projekte und Aktivitäten

stellt nicht nur eine Anerkennung dar, sondern zieht auch Spenden oder sonstige Aufmerksamkeiten nach sich.

Marginalität des Engagements? Im Gegensatz zu den teilweise durchaus ermutigenden Befunden zum Engagement darf hier nicht verschwiegen werden, dass die formalisierten demokratischen Akklamations- und Vertretungsweisen in der Nordstadt faktisch in auffällig geringem Umfang frequentiert werden. Dies gilt übrigens nicht nur für die regulären Wahlen zu den verschiedenen Parlamenten (ca. 30% der Wahlberechtigten), sondern spiegelt sich auch in dem Beteiligungsniveau zur Wahl von Delegierten in Parteien, genossenschaftlichen Mietervertretungssystemen oder bei Presbyteriumswahlen wider. Und auch bei der Akquisition von Schiedsleuten oder Schöffen scheint die Initiative und Bereitschaft innerhalb der Bewohnerschaft vergleichsweise gering ausgeprägt. Dieses „strukturelle Vertretungsdefizit“ verweist aus unserer Sicht vor allem aber darauf, dass ergänzende Formen der Teilhabe, sowie sie in den letzten Jahren als Teil einer Local Governance-Struktur schrittweise herausgebildet wurden, in der Nordstadt unabdingbar sind.

Tülin Kabis-Staubach

Architektin AKNW, Vorstandsmitglied des Planerladen e.V. und Inhaberin des Büros für Architektur und Stadtentwicklung (BASTA), Dortmund

Prof. Dr. rer. pol. Reiner Staubach

Stadtplaner AKNW, Professor am Fachgebiet „Planungsbezogene Soziologie, Planungstheorie und -methodik“ an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Gründer und Vorstandsmitglied des Planerladen e.V., Dortmund

Quellen:

Kersting, V./Strohmeier, K.P./Tresch, M. (2008): Soziale Kontextbedingungen der Stadtteilentwicklung – Indikatoren gestütztes Monitoring im Rahmen der Evaluation des integrierten Handlungsprogramms „Soziale Stadt“ in Nordrhein-Westfalen, Essen, (<http://www.soziale-stadt.nrw.de/downloads/KontextbedStadtteilentwLang.pdf> | 18.05.08)

Koşan, Ü. (2007): Migranten-Selbstorganisationen in Dortmund, S. 3; (http://www.integrationsbuero.dortmund.de/upload/binarydata_do4ud4cms/37/13/15/00/00/00/151337/MSO-Datenbank_8.11.07.pdf | 26.03.08)

Stadt Dortmund – Fachbereich Statistik (2007): Statistikatlas 2007 – Dortmunder Stadtteile (Dortmunder Statistik), Dortmund (http://www.statistik.dortmund.de/upload/binarydata_do4ud4cms/25/07/14/00/00/00/140725/statistikatlas.pdf | 27.06.07)

Staubach, R. (2006): „Local Governance“ am Beispiel der Dortmunder Nordstadt – Zum Verhältnis von zentraler Steuerung und Ansätzen dezentraler Selbstregulation, in: Selle, Klaus (Hrsg.): Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung – Analysen, Erfahrungen, Folgerungen (Planung neu denken | Bd. 2), Dortmund, 302 – 31